

Bericht zum Workshop „Ungleichheiten im umweltbezogenen Gesundheitsschutz und in der Gesundheitsförderung“ und Launch des WHO Collaborating Centre for Environmental Health Inequalities

Report on the workshop “Inequalities in Environmental Health and Health Promotion” and Launch of the WHO Collaborating Centre for Environmental Health Inequalities

ZUSAMMENFASSUNG

Verlässliches Wissen über Ungleichheiten in der Bevölkerung ist wichtig, um umweltbedingte Gesundheitsrisiken gezielt reduzieren und passgenaue Maßnahmen zur Gesundheitsförderung entwickeln zu können. In einem Workshop, in dem auch der Launch des WHO Collaborating Centre for Environmental Health Inequalities stattfand, diskutierten im Oktober 2019 Fachleute aktuelle Fragen zu diesem Thema. Eine interdisziplinäre Untersuchung von Ungleichheitseffekten und eine systematische Auswertung vorhandener Daten wurden in der Abschlussdiskussion als geeignete Schritte für die weitere Bearbeitung von Ungleichheiten im Bereich „Umwelt und Gesundheit“ identifiziert.

ANDRÉ CONRAD,
NADJA STEINKÜHLER,
GABRIELE BOLTE

ABSTRACT

Sound knowledge on inequalities in the population is important for a focused reduction of environment-related health risks and for developing appropriate health promotion measures. In October 2019, experts discussed current issues on this topic at a workshop, which included also the launch of the WHO Collaborating Centre for Environmental Health Inequalities. In the final discussion, an interdisciplinary view on inequality effects and a systematic evaluation of existing data were identified as appropriate steps for further investigating inequalities in environmental health.

EINLEITUNG

Am 18. Oktober 2019 fand der Jahresworkshop des Arbeitskreises „Umweltmedizin, Expositions- und Risikoabschätzungen“ der Deutschen Gesellschaft für Epidemiologie (DGEpi), der Deutschen Gesellschaft für Medizinische Informatik, Biometrie und Epidemiologie (GMDS) und der Deutschen Gesellschaft für Sozialmedizin und Prävention (DGSMP) zum Thema „Ungleichheiten im umweltbezogenen Gesundheitsschutz und in

der Gesundheitsförderung“ an der Universität Bremen statt. Er wurde gemeinsam mit der Abteilung Sozialepidemiologie des Instituts für Public Health und Pflegeforschung (IPP) der Universität Bremen durchgeführt. 29 Fachleute aus Forschungseinrichtungen und Behörden sowie Studierende nahmen an dieser Veranstaltung teil. Zu Beginn des Workshops fand der Launch des WHO Collaborating Centre for Environmental Health Inequalities statt.



© Westend61/
Gettyimages.

DIE BEDEUTUNG VON UNGLEICHHEITEN FÜR UMWELT UND GESUNDHEIT

Ungleichheiten in der Bevölkerung spielen eine entscheidende Rolle im Themenfeld „Umwelt und Gesundheit“: Soziale Ungleichheiten – etwa beim Einkommen – können zu Unterschieden in der Belastung durch Umwelteinflüsse, im Zugang zu Ressourcen in der Umwelt und in den damit verbundenen Gesundheitsfolgen führen. Ähnliches gilt für Ungleichheiten in Bezug auf biologische und soziale Geschlechterdimensionen. Regionale Ungleichheiten, zum Beispiel in der geogenen

Radonexposition, können gesundheitlich bedeutsam sein.

Eine genaue Kenntnis solcher Ungleichheiten ist wichtig, um umweltbedingte Gesundheitsrisiken zielgerichtet vermindern oder vermeiden zu können. Dieses Wissen ist ebenso erforderlich, um Ansätze für umweltbezogene Gesundheitsförderung zu entwickeln (Bolte et al. 2018a). Daher hat das WHO Collaborating Centre for Environmental Health Inequalities, zu dem die Abteilung Sozialepidemiologie des Instituts für Public Health und Pflegeforschung der Universität Bremen im Mai 2019 ernannt wurde, zum Ziel, gesundheitsrelevante umweltbezogene

Ungleichheiten in Europa zu erfassen und ein Konzept zur Abschätzung der Gesundheitsfolgen von sozial ungleich verteilten Umweltexpositionen zu entwickeln (Universität Bremen 2020).

Sowohl bei dem Monitoring umweltbezogener Ungleichheiten als auch bei der Entwicklung geeigneter Interventionen sind noch viele Fragen offen. Im Rahmen des Workshops wurde insbesondere diskutiert, welche Ungleichheiten derzeit in Deutschland und international für das Thema „Umwelt und Gesundheit“ besonders relevant sind und wie negative Gesundheitsfolgen dieser Ungleichheiten vermindert oder vermieden werden können. Ebenso diskutierten die Teilnehmenden, in welchen Bereichen besonderer Forschungsbedarf zu diesem Thema besteht.

BEITRÄGE DER VERANSTALTUNG

Nach einer Begrüßung durch den Konrektor für Forschung, wissenschaftlichen Nachwuchs und Transfer der Universität Bremen, Andreas Breiter, präsentierte Matthias Braubach vom WHO European Centre for Environment and Health den aktuell erschienenen Bericht „Environmental health inequalities in Europe: Second assessment“ (WHO Regional Office for Europe 2019a). Anhand der im Bericht verwendeten 19 Indikatoren wurde das Ausmaß sozialer Ungleichheiten in Umweltexpositionen im internationalen Vergleich in der europäischen Region dokumentiert. Für einige Indikatoren konnte erstmals die zeitliche Entwicklung der Ungleichheiten seit Veröffentlichung des ersten Berichts im Jahr 2012 dargestellt werden (WHO 2012). In seinem Vortrag betonte Matthias Braubach insbesondere, dass die Verminderung der identifizierten Ungleichheiten sektorübergreifende Maßnahmen erfordert. Das WHO Regional Office for Europe hat hierzu das “Environmental health inequalities resource package” veröffentlicht (WHO Regional Office for Europe 2019b). Zudem hob er die große Bedeutung des neuen WHO Collaborating Centre

für die Arbeit zu Umweltgerechtigkeitsfragen in der WHO-Region Europa hervor.

In ihrem Beitrag „Review of evidence in the WHO European Region: Social inequalities in exposure to ambient air pollution, environmental noise, chemicals, and resources of green and blue spaces“ stellten Stefanie Dreger, Lisa Hilz und Steffen Schüle vom Team der Abteilung Sozialepidemiologie, IPP, Universität Bremen, die Ergebnisse von vier systematischen Reviews vor, die begleitend zu dem oben genannten Bericht der WHO durchgeführt wurden. Drei dieser Reviews sind bereits erschienen (Fairburn et al. 2019; Dreger et al. 2019; Schüle et al. 2019). Insgesamt wurde in diesen vier Reviews deutlich, dass bisher nur wenige Studien spezifisch mögliche soziale Ungleichheiten in Umweltexpositionen untersucht haben. Die Heterogenität bei den Studiendesigns, insbesondere bei den verschiedenen Indikatoren der sozioökonomischen Position auf individueller und kontextueller Ebene sowie bei der Erfassung der Umweltexposition, erschwert eine übergreifende Bewertung. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse gibt der Beitrag von Bolte et al. in diesem Heft.

Philine Gaffron von der Technischen Universität Hamburg referierte zu methodischen Fragestellungen und vorläufigen Ergebnissen eines Sachverständigengutachtens zur „Differenzierung der Feinstaubexposition in Deutschland nach sozioökonomischen Merkmalen“ im Auftrag des Umweltbundesamtes. Für das Gutachten werden flächenhaft verfügbare Feinstaubdaten und Daten zu sozioökonomischen Charakteristika kombiniert und in Hinblick auf statistische Zusammenhänge analysiert. Die Entwicklung der Methodik erfolgt zunächst am Beispiel von Hamburg und Berlin als Modellregionen mit räumlich höher aufgelösten, verfügbaren Datensätzen. Schließlich wird die entwickelte Methodik deutschlandweit angewandt und methodische Limitationen und Potenziale werden diskutiert.

Zum Thema „Integration von Geschlecht in die Forschung zu umweltbezogener Gesundheit“ stellten Lisa Dandolo und Gabriele

Bolte von der Abteilung Sozialepidemiologie, IPP, Universität Bremen, und Katrin Groth vom Umweltbundesamt das bis 2021 vom BMBF geförderte Verbundprojekt INGER und erste Ergebnisse daraus vor. In INGER werden Methoden für eine geschlechtersensible quantitative Forschung zu umweltbezogener Gesundheit auf Basis gendertheoretischer Ansätze interdisziplinär entwickelt und erprobt (Bolte et al. 2018b). INGER soll dazu beitragen, dass zukünftig auf Sex/Gender-Aspekten beruhenden Ungleichheiten im umweltbezogenen Gesundheitsschutz und in der Gesundheitsförderung im Bereich Umwelt und Gesundheit adäquat begegnet werden kann. Im ersten Teil des Vortrags wurde unter anderem ein systematisches Review zur Berücksichtigung von Geschlechterdimensionen bei der Analyse des Zusammenhangs zwischen der Verfügbarkeit beziehungsweise Nutzung von Grünflächen und der subjektiven Gesundheit vorgestellt (Bolte et al. 2019).

Im zweiten Teil wurde das in INGER entwickelte multidimensionale Geschlechterkonzept aus Intersektionalitätsperspektive präsentiert. Erste Ergebnisse der Befragung im Rahmen der Umweltprobenbank des Bundes lassen erwarten, dass eine über eine dichotome Geschlechtskategorie hinausgehende, komplexere Operationalisierung von Geschlecht dazu beitragen kann, Ungleichheiten bei der körperlichen Schadstoffbelastung besser erklären zu können.

Hanna Mertes vom Institut und Poliklinik für Arbeits-, Sozial- und Umweltmedizin des Klinikums der Universität München diskutierte in ihrem Vortrag das Thema „Klimawandel und Hitze – Problemfelder und Anpassungsstrategien“ und ging dabei auf die ungleiche Verteilung von Klimawandelfolgen in der Bevölkerung ein (vgl. den Beitrag in diesem Heft). In ihrem Vortrag stellte sie vom Klinikum der Universität München entwickelte Maßnahmen zum Schutz älterer Menschen während Hitzeperioden vor. Dies sind beispielsweise spezifische Bildungsmodule, die bereits in der Ausbildung von Pflegekräften eingesetzt werden.

„Unterschiede in der Belastung an Polyzyklischen aromatischen Kohlenwasserstoffen (PAK) bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland“ war das Thema des Beitrags von Alexandra Roth vom Umweltbundesamt. Sie stellte aktuelle Ergebnisse aus der Deutschen Umweltstudie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen (GerES V) vor und diskutierte Unterschiede der Schadstoffbelastung unter anderem differenziert nach Geschlecht und weiteren sozialen Faktoren. Detaillierte Auswertungen der Daten im Hinblick auf den Wohnort (alte/neue Bundesländer) und auf einzelne Sozialindikatoren statt eines Sozialstatusindex wären im Hinblick auf die Untersuchung von Ungleichheiten in der PAK-Exposition der Bevölkerung ein sinnvoller nächster Schritt.

DISKUSSION

Die abschließende Diskussion machte deutlich, dass in Deutschland und Europa durchaus relevante Daten existieren, die bislang jedoch noch nicht systematisch im Hinblick auf Ungleichheiten im Bereich Umwelt und Gesundheit ausgewertet wurden. Eine wesentliche Schwierigkeit stellt dabei beispielsweise die Verknüpfung von Umwelt- und Sozialdaten dar, da diese zum Beispiel oft nicht hinsichtlich der räumlichen Auflösung kompatibel sind. Zudem sollten Umweltextpositionen an verschiedenen Aufenthaltsorten, wie zum Beispiel der Wohnung, der Arbeitsstelle oder der Schule, erhoben werden. Des Weiteren wurde diskutiert, welchen Stellenwert subjektive Expositionserhebungen – im Sinne einer empfundenen Belästigung durch Umweltfaktoren – haben sollten. Ein weiterer Diskussionspunkt war die Erfassung der sozioökonomischen Position. Hierzu wurde angemerkt, dass soziale Faktoren möglichst differenziert erfasst und ausgewertet werden sollten, anstatt sie nur als Index zusammenzufassen. Nur so könnten detaillierte Rückschlüsse auf mögliche Mechanismen gezogen werden.

Es wurde deutlich, dass der theoretischen Fundierung mehr Aufmerksamkeit geschenkt

werden muss. Hierzu wurden folgende Fragen aufgeworfen: Welche Mechanismen führen zu sozialen Ungleichheiten in gesundheitsrelevanten Umweltexpositionen? Können diese Mechanismen in Analysemodelle integriert werden im Sinne der in der Sozialepidemiologie diskutierten „lösungsorientierten Variablen“ (Lofters, O’Campo 2012)?

Ein wesentliches Fazit der Diskussion war, dass interdisziplinäre Teams aus Forschung und Praxis diese Fragen verfolgen und dabei auch mögliche Ungleichheitseffekte von Maßnahmen in den Blick nehmen sollten.

DANKSAGUNG

Die Sprecherin und der Sprecher des Arbeitskreises und das IPP der Universität Bremen danken der DGEpi für die finanzielle Unterstützung des Workshops und allen Teilnehmenden für ihre Vorträge und Diskussionsbeiträge.

LITERATUR

Bolte G, Bunge C, Hornberg C et al. (2018a): Umweltgerechtigkeit als Ansatz zur Verringerung sozialer Ungleichheiten bei Umwelt und Gesundheit. Bundesgesundheitsbl – Gesundheitsforsch – Gesundheitsschutz 61: 674–683. DOI: 10.1007/s00103-018-2739-6.

Bolte G, Debiak M, Groth K et al. (2018b): Verbundprojekt INGER: Neue Ansätze zur Integration von Geschlecht in die Forschung zu umweltbezogener Gesundheit. UMID – Umwelt und Mensch – Informationsdienst 1: 83–88.

Bolte G, Nanninga S, Dandolo L on behalf of the INGER Study Group (2019): Sex/gender differences in the association between residential green space and self-rated health – a sex/gender-focused systematic review. Int J Environ Res Public Health 16 (23): 4818. DOI: 10.3390/ijerph16234818.

Dreger S, Schüle SA, Hilz LK et al. (2019): Social inequalities in environmental noise exposure: A review of evidence in the WHO European Region. Int J Environ Res Public Health 16 (6): 1011. DOI:10.3390/ijerph16061011.

Fairburn J, Schüle SA, Dreger S, et al. (2019): Social inequalities in exposure to ambient air pollution: A systematic review in the WHO European Region. Int J Environ Res Public Health 16 (17): 3127. DOI:10.3390/ijerph16173127.

Lofters A und O’Campo P (2012): Differences that matter. In: O’Campo P, Dunn JR (Hrsg.): Rethinking social epidemiology: towards a science of change. Springer Netherlands. Dordrecht: 93–109.

Schüle SA, Hilz LK, Dreger S et al. (2019): Social inequalities in environmental resources of green and blue spaces: a review of evidence in the WHO European Region. Int J Environ Res Public Health 16 (7): 1216. DOI:10.3390/ijerph16071216.

Universität Bremen (2020): „WHO Collaborating Centre for Environmental Health Inequalities“. <https://www.uni-bremen.de/who-collaborating-centre-for-environmental-health-inequalities/> (Zugriff am: 27.01.2020).

WHO (2012): Environmental health inequalities in Europe. Assessment report. Copenhagen. <http://www.euro.who.int/en/publications/abstracts/environmental-health-inequalities-in-europe.-assessment-report> (Zugriff am: 28.01.2020).

WHO Regional Office for Europe (2019a): Environmental health inequalities in Europe. Second assessment report. Copenhagen. <http://www.euro.who.int/en/publications/abstracts/environmental-health-inequalities-in-europe.-second-assessment-report-2019> (Zugriff am: 19.01.2020)

WHO Regional Office for Europe (2019b): Environmental health inequalities resource package. A tool for understanding and reducing inequalities in environmental risk. Copenhagen. <http://www.euro.who.int/en/health-topics/environment-and-health/health-impact-assessment/publications/2019/environmental-health-inequalities-resource-package> (Zugriff am: 28.01.2020).

KONTAKT

André Conrad
Umweltbundesamt
Fachgebiet II 1.2 „Toxikologie, gesundheitsbezogene Umweltbeobachtung“
Corrensplatz 1
14195 Berlin
E-Mail: [andre.conrad\[at\]uba.de](mailto:andre.conrad[at]uba.de)

Gabriele Bolte
Universität Bremen
Institut für Public Health und Pflegeforschung, Abteilung Sozialepidemiologie
Grazer Straße 4
28359 Bremen
E-Mail: [gabriele.bolte\[at\]uni-bremen.de](mailto:gabriele.bolte[at]uni-bremen.de)

[UBA]